Ein neuer Balkankrieg.

Nach den letzten Meldungen vom Streit der einstigen Verbündeten auf dem Balkan ist die Lage außerordentlich ernst. In den letzten Tagen haben schwere Kämpfe zwischen Bulgaren einerseits und Griechen und Serben anderseits stattgefunden, so daß man annehmen darf, auf dem strittigen Gebiet in Mazedonien hat ohne Kriegserklärung ein neuer Krieg begonnen. Man sieht in den Kreisen der europäischen Diplomatie die Lage zwar für sehr ernst, aber noch nicht für gänzlich hoffnungslos an, und vielleicht geben die Protestnoten, mit denen sich die streitenden Teile an die Großmächte gewandt haben, Anlaß zu einem letzten Versuche vermittelnder Einwirkung. Diese wird möglicherweise dadurch erleichtert, daß die Absicht, allen friedlichen Verhandlungen durch einen plötzlichen Angriff ein Ende zu machen, von allen Beteiligten geleugnet wird.

Es mag dahingestellt bleiben, wer den möglicherweise folgenschweren Kampf begann, sicher ist, daß er in einem Augenblick aufgenommen wurde, in dem man hoffen durfte, daß in Serbien die Militärpartei mit ihren Forderungen unterliegen und daß die Diplomatie in Bulgarien unter dem sanften Drucke Rumäniens nachgeben würde. Es wird nun Sache der russischen Diplomatie sein, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um noch im letzten Augenblick die Kanonen zum Schweigen zu bringen; denn falls sich der Krieg unter den Balkanstaaten nicht verhindern läßt, so hätte die Petersburger Regierung mit ihrem Schiedsgerichtsvorschlag eine schwere Schlappe erlitten. In diplomatischen Kreisen hofft man deshalb auf die Einwirkung Rußlands und sieht die Lage noch nicht als hoffnungslos an.

Versagt aber die diplomatische Vermittlung, so wird alles auf Rumänien ankommen, dessen Haltung ja vorgeschrieben ist durch seine Interessen, die es erfordern, daß Rumänien im Falle eines serbisch-bulgarischen Konflikts eingreift, gleichgültig, ob die Feindseligkeiten von serbischer oder bulgarischer Seite begonnen worden sind. Man glaubt auch nicht daran, daß es Bulgarien gelingen könnte, Rumänien in letzter Stunde mit irgendwelchen Zugeständnissen zur Beibehaltung der Neutralität zu veranlassen. Sicher ist, daß man in Sofia alle Anstrengungen macht, um sich mit Rumänien in letzter Stunde zu verständigen, damit alle Kräfte für den Schlag gegen Serbien frei werden.

Im übrigen hat Bulgarien zwei Eisen im Feuer. Zugleich mit den Verhandlungen über eine Verständigung mit Rumänien werden in aller Stille, aber mit aller Energie Verhandlungen mit der Türkei zwecks Abschlusses eines Bündnisses geführt. Bulgarien hat zuerst von den Verbündeten nach dem Abschluß des zweiten Waffenstillstandes die Erneuerung der diplomatischen Beziehungen zur Türkei betrieben und überhaupt gezeigt, daß ihm an der Wiederherstellung eines freundlicheren bulgarisch-türkischen Verhältnisses liegt. Dadurch schon hatte Bulgarien die Möglichkeit, einen Teil seiner Truppen zu verschieben und den Vorstoß gegen Serbien und Griechenland vorzubereiten. Aber noch eine andre wichtige Tatsache spricht dafür, daß zwischen der Türkei und Bulgarien gewisse Abmachungen bestehen. Bei Bulair und Tschataldscha stehen nämlich immer noch türkische Truppen — etwa 300 000 Mann — unter Waffen. Da die Türkei eine solche Macht zur Niederwerfung eines etwaigen Aufstandes im Innern nicht gebraucht, so darf man mit Sicherheit annehmen, daß diese Truppen zur Unterstützung Bulgariens bestimmt sind — für den Fall eines Eingriffes Rumäniens. Europa sieht sich also neuen ungeheuren Schwierigkeiten gegenüber, wenn es nicht noch in letzter Stunde gelingt, den Brand im Keime zu ersticken. Westmann.

* * *

Vom Kriegsschauplatz.

Der bulgarische allgemeine Angriff.

Das amtliche Pressebureau in Athen veröffentlicht folgende Nachricht: „Die bulgarische Armee hat den allgemeinen Angriff gegen die griechischen und serbischen Streitkräfte begonnen. In der durch die Serben besetzten Region hat sie die durch das Protokoll festgesetzte Grenzlinie überschritten und ist gegen Metzikowo, Bogdantza und Gewgeli vorgerückt. Die bulgarische Artillerie beschoß die auf dem rechten Ufer des Wardar befindlichen serbischen Befestigungen. König Konstantin ist infolge dieser Vorgänge nach Saloniki abgereist. Die griechische Flotte hat Befehl erhalten, sich kampfbereit zu halten. — In zuständigen griechischen Kreisen wird erklärt, daß der bulgarische Angriff gegen die griechisch-serbische Front lange vorbereitet worden sei. Die griechische Regierung hat alle notwendigen Maßregeln getroffen, um die Sicherheit des eroberten Landes aufrechtzuerhalten."

Kampf auf der ganzen Linie.

Aus serbischer Quelle wird berichtet, daß die Bulgaren auch die gesamte griechische Front angegriffen haben. An den ersten Kämpfen nahmen auf beiden Seiten größere Infanteriemassen und Kavallerie teil. — In Belgrad trafen die ersten Nachrichten von den ernsten Kämpfen ein, als gerade die Skupschtina beschlossen hatte, die russischen Schiedsgerichtsvorschläge anzunehmen. Nach der Bekanntgabe der Ereignisse an der neutralen Zone wurde die Parlamentssitzung abgebrochen, da „an eine diplomatische Lösung des Konflikts nun nicht mehr gedacht werden könne".

Bulgarien lehnt jede Verantwortung ab.

Das halbamtliche Blatt ‚Mir' in Sofia erklärt, niemand könne noch fordern, daß Bulgarien noch weiter Geduld zeige. Vor zwei Monaten schon habe Bulgarien Rußland ersucht, die Vermittlerrolle zu übernehmen, und vor drei Wochen habe König Ferdinand seine Zustimmung zu dem Telegramm des Kaisers von Rußland gegeben, während Serbien in der Absicht, den Frieden zu vereiteln, gemeinsam mit Griechenland nichts tat, als durch Vernichtung des bulgarischen Elements in Mazedonien die Krise zu verschärfen. Die Verantwortung falle deshalb allein auf Serbien und Griechenland.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird seine Nordlandfahrt am 7. Juli antreten. Es ist dies die 25. Fahrt, die der Monarch seit seinem Regierungsantritt macht.

*Der Bundesrat hatte vor einigen Tagen einem Gesetzentwurf zur Regelung der Angestelltenversicherung der Privatlehrer zugestimmt. Diese Vorlage wird aber nicht an den Reichstag gelangen, weil sie gegenstandslos geworden ist durch den am 27. v. Mts. in allen drei Lesungen bereits angenommenen Entwurf eines Gesetzes über Angestelltenversicherung der Privatlehrer, der aus der Mitte des Reichstags hervorgegangen war.

*Auf die nationalliberale Anfrage, ob es richtig sei, daß Deutschland für alle Zeiten auf die Tigrisschiffahrt verzichtet habe, hat Staatssekretär v. Jagow dem Reichstage folgende schriftliche Antwort zugehen lassen: „Die Meldung, daß die deutsche Regierung bei den deutsch-englisch-türkischen Verhandlungen über Koweit und die Landstrecke der Bagdadbahn für immer auf jede deutsche Beteiligung an der Schiffahrt auf dem Tigris verzichtet habe, ist unrichtig. Die Verhandlungen mit England und der Türkei über die Landstrecke der Bagdadbahn sind bisher nicht zum Abschluß gelangt."

*Reichstagsabgeordneter Graf v. Kanitz-Podangen, der den Wahlkreis Ragnit-Pillkallen vertrat, ist, 72 Jahre alt, in Berlin gestorben. — Parlamentarisch war der Verstorbene zuerst im Norddeutschen Reichstag tätig, dem Deutschen Reichstag gehörte er als Vertreter des Wahlkreises Ragnit-Pillkallen seit 1889, dem preußischen Abgeordnetenhause seit 1866 ununterbrochen an. Außerdem war er seit 1890 Mitglied des Landeseisenbahnrates, seit 1895 des Börsen-Ausschusses und des wirtschaftlichen Ausschusses.

*Entgegen den verschiedenen Meldungen, daß die Tagegelder für Schöffen und Geschworene in dem dem Bundesrat kürzlich vom Minister überwiesenen Gesetzentwurf nunmehr auf zwanzig Mark festgesetzt seien, wird mitgeteilt, daß dieser Satz um das Viersache zu hoch gegriffen ist. Der Bundesrat hat, wie halbamtlich mitgeteilt wird, die Tagessätze für Schöffen und Geschworene auf fünf Mark festgesetzt.

*Zur Erhöhung der Beihilfen an Kriegsteilnehmer hat der Bundesrat genehmigt, daß zur Ergänzung des Etats zunächst weitere vier Millionen Mark im Etat der allgemeinen Finanzverwaltung eingestellt werden. Diese Summe dürfte zur Erhöhung der Beihilfen für unterstützungsbedürftige Kriegsteilnehmer vom 1. Oktober dieses Jahres ab um den Betrag von 150 Mark jährlich zunächst bis zum Schluß des laufenden Rechnungsjahres ausreichen. Sie ist bereits auf die einzelnen Bundesstaaten zur Verteilung gelangt.

*Der Gouvernementsrat von Deutsch-Ostafrika hat Resolutionen auf Einführung der Sonntagsruhe in den städtischen Ortschaften, sowie über die Arbeit der Eingeborenen angenommen.

*Vom Gouvernementsrat in Samoa wurden angesichts der günstigen Entwicklung der Zolleinnahmen der Kolonie, die sich im Jahre 1912 gegenüber einem Voranschlag von 430 000 Mk. auf 730 000 Mk. beliefen, die für das kommende Jahr mit 600 000 Mk. veranschlagten Zolleinnahmen auf 700 000 Mk. angesetzt. Für die Schaffung einer regelmäßigen Dampferverbindung zwischen Samoa und Deutsch-Neuguinea wurde in den Etat für 1915 ein besonderer Fonds eingestellt, aus dem der Gesellschaft, die eine sechsmalige Verbindung zwischen Apia und Rabaul hin und zurück im Jahre ins Leben ruft, eine Beihilfe gezahlt werden soll. Eingehend erörtert wurde sodann die Plage der Nashornkäfer, welche den Kakaopflanzungen der Insel fortgesetzt wachsenden Schaden zufügen. Es wurden 80 000 Mk. zur wirksamen Bekämpfung der Schädlinge ausgeworfen.

Amerika.

*Die Schiedsgerichtsverträge der Ver. Staaten mit Japan, Schweden und Portugal, die demnächst abgelaufen wären, sind durch Protokolle, die von dem amerikanischen Staatssekretär des Äußeren und den betreffenden diplomatischen Vertretern unterzeichnet worden sind, verlängert worden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 1. Juli.

Die Klippe, an der noch am 28. Juni die Wehrvorlage zu scheitern drohte, ist glücklich vermieden worden: Der Antrag Waldstein (fortschr. Vp.) über ein Notgesetz zum Militärstrafgesetzbuch ist, offenbar im Einvernehmen mit dem Kriegsminister, etwas abgeändert und in der neuen Form endgültig angenommen worden, nachdem der Kanzler erklärt hatte, daß er persönlich auch die Zulassung mildernder Umstände für gewisse militärische Vergehen als notwendig erachte und deshalb im Bundesrat für den Gesetzentwurf eintreten werde. Lebhafter Beifall begleitet seine Worte, und lebhafter Beifall erschallt gleich darauf noch einmal, als ein Antrag auf Bewilligung aller sechs neuen Kavallerie-Regimenter (drei waren gestrichen worden) angenommen wird.

Darauf wird in der Gesamtabstimmung die **Wehrvorlage** gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen **angenommen.**

In der dritten Lesung des Gesetzes betr. Änderungen im Finanzwesen verliest der Abg. Haase eine längere Erklärung über die Haltung der Sozialdemokraten, wonach sie für den Wehrbeitrag und für die Besitzsteuer stimmen. Als deren Beratung in Angriff genommen wird, legt Abg. Graf Westarp (kons.) in scharf pointierter Rede die Gründe dar, aus denen die Konservativen die Vorlage ablehnen. Der Abg. Schultz (Reichspartei) aber erklärt, daß seine Freunde trotz aller Bedenken dafür stimmen werden.

Noch einmal kommt ein ernster Augenblick, in dem das Zustandekommen des Gesetzes bedroht erscheint, als nämlich der Reichskanzler bittet, die Bestimmung über die Besteuerung der Bundesfürsten im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes zu streichen. Hört, hört! tönt es von allen Seiten, und nach einigen weiteren Erklärungen schreitet man zur namentlichen Abstimmung, deren Ergebnis mit Spannung erwartet wird. Die Steuerpflicht wird (mit 195 gegen 169 Stimmen bei acht Enthaltungen) gestrichen, also auch in diesem Punkte ist das Kompromiß Sieger geblieben.

Das Reichsstempelgesetz wird angenommen. Es folgen die Abstimmungen über die Anträge zum einmaligen Wehrbeitrag und zur Stempelsteuer. Sie ergeben die Annahme des Kompromißantrages über die Bewertung nicht zum Börsenhandel zugelassener Aktien.

In der Gesamtabstimmung wird der **einmalige außerordentliche Wehrbeitrag** gegen die Polen und Elsässer, das Gesetz über die Änderungen im Finanzwesen gegen die Sozialdemokraten, Polen und Elsässer **angenommen.**

Über die Besitz- **(Vermögens)steuer)** wird namentlich abgestimmt. Die Vermögenszuwachssteuer wird mit 280 Stimmen gegen 63 Stimmen der Rechten bei 29 Enthaltungen (Polen und Elsässer) **angenommen.**

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Präsident hält an die Abgeordneten eine kurze Ansprache, in der er ihnen für die treue Pflichterfüllung dankt. Dann erhebt sich der Reichskanzler und spricht folgende Worte:

Meine Herren, lassen Sie mich im Anschluß an Ihren Herrn Präsidenten auch meinerseits die Überzeugung aussprechen, daß dank der gemeinsamen Arbeit der verbündeten Regierungen und des Reichstages ein großes Werk getan ist. Gewiß wird kaum einer unter uns sein, der nicht in den Finanzgesetzen manches anders wünschen möchte. Mancher im Lande draußen wird große Mängel und Härten darin sehen, wie die neuen Lasten verteilt worden sind. Aber trotz aller Mängel an einzelnen Teilen des Werkes wird das Ganze der Nation zum Heile dienen. Die großen und schweren Opfer, die die Staaten und die einzelnen bringen, werden getragen für die höchsten Güter der Nation. Dem Frieden und der Ehre des Landes sichern wir in der gesamten waffenfähigen Mannschaft Deutschlands eine feste Schutzwehr. Mit der Betätigung des festen Entschlusses für die Sicherheit des Reiches Gut und Blut herzugeben, können wir hellen Blickes und mit gestärkter Zuversicht auf den Frieden, und wenn es sein müßte, auf siegreiche Abwehr in die Zukunft sehen. Das Bewußtsein hiervon möge jetzt nach langer aufopfernder Arbeit die Herren in ihre Heimat begleiten.

Der Reichskanzler verliest dann die kaiserliche Verordnung, durch die der Reichstag bis zum 20. November vertagt wird.

Heer und Flotte.

— Kaiser Wilhelm hat die Mittel für zwei Familienhäuser, deren jedes vier Wohnungen enthält, und zu einem Wirtschaftsgebäude für Unteroffiziere der Wilhelmshavener Garnison gestiftet. Die Gebäude sind jetzt der Marinegarnisonverwaltung übergeben worden.

— Seit dem 27. v. Mts. sind in Osnabrück keine Neuerkrankungen von Mannschaften unter Vergiftungserscheinungen zu verzeichnen. Vom 1. Bataillon waren noch drei Mann in Urlaubsorten erkrankt, so daß sich die Zahl der bei diesem Bataillon Erkrankten zurzeit auf 294 beläuft, deren Befinden durchweg zufriedenstellend ist. Beim 2. Bataillon ist noch ein Mann krank, die andern sind wieder dienstfähig, werden aber noch geschont. Durch die bakteriologische Untersuchung sind bei vier Soldaten Bazillen von Paratyphus festgestellt worden. Die Militärbehörde neigt aber trotzdem der Ansicht zu, daß die Massenerkrankungen lediglich auf Rindfleischvergiftung zurückzuführen sind. Die Untersuchung wird natürlich eifrig fortgesetzt und dürfte in wenigen Tagen beendet sein.

Der eigene Weg.

4] Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Erna wandte sich vom Klavier um. „Ach, sehen Sie doch, Fräulein! Solche Kaviareier, wie Papa immer ißt, und auch Portwein! Das hat er selber geschickt."

„Sie würden mich sehr zu Dank verpflichten, Erna," bat Elisabeth, „wenn Sie dem Mädchen auftragen würden, es wieder herauszuholen."

Erna sah sie vorwurfsvoll an. „Es schmeckt wirklich gut," versicherte sie treuherzig. „Ich esse es für mein Leben gern."

„O, dann bitte sehr!" sagte Elisabeth vergnügt und schob ihr das Tablett hin.

Das junge Mädchen langte zögernd zu. Sie nehmen's mir doch nicht übel, Fräulein?"

„Ganz und gar nicht."

„Ich habe nämlich immer guten Appetit." Das bewies sie auch, denn in kurzer Zeit waren die Delikatessen — mit Ausnahme des Weins — verschwunden.

Doch schien sie die Sache dem Vater ausgeplaudert zu haben. Denn am nächsten Morgen, als Elisabeth auf dem Korridor ihre Sachen ablegte, erschien Herr Pielicke und sagte: „Es tut mir sehr leid, Fräulein, Ihren Geschmack nicht getroffen zu haben. Vielleicht wünschen Sie etwas Warmes? Ein gutes Kotelett — ein hübsches Filet — es ist alles da!"

„Danke! Ich genieße wirklich nichts zu dieser Zeit!"

„Dann entschuldigen Sie nur!" Er ergriff ihre Hand und versuchte sie zu küssen.

Sie entzog sie ihm rasch. „Herr Pielicke! Sie vergessen sich! Ich bin hier nur Klavierlehrerin."

„O, für mich sind Sie viel mehr!" versetzte er dreist.

In dem Augenblick machte Erna die Tür auf und sah ihren Vater argwöhnisch an. „Also bitte um Entschuldigung, Fräulein!" sagte er, und ging eilig in sein Zimmer.

„Papa scheint zu denken, er müsse sich jetzt um das Haus kümmern," lachte Erna. „Na, wenn Mama wieder da ist, dann läßt er sich gewiß nicht mehr sehen."

Sie hatte recht. Als Frau Pielicke wieder zurück war und das Zepter schwang, zeigte er sich nicht mehr in der Wohnung.

Einige Tage darauf aber, als Elisabeth von der Stunde nach Hause ging, traf sie ihn auf der Straße. Sein Gesicht strahlte schon von weitem, als er sie sah. Er zog devot den Hut und sagte: „Welches Glück, daß ich Sie endlich wieder mal sehe, Fräulein! Gehen Sie immer diesen Weg?"

„Ich wechsle mit den Straßen."

„Das dacht' ich mir, denn ich habe gestern hier vergebens auf Sie gewartet!"

„Haben Sie mir etwas mitzuteilen, Herr Pielicke?" Sie hatte sich langsam wieder in Bewegung gesetzt, aber er blieb neben ihr.

„Ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll, Fräulein. Sie haben so etwas ungemein Sympathisches für mich. Ich unterhalte mich für mein Leben gern mit Ihnen."

„Wir haben uns ja noch gar nicht unterhalten."

„Aber ich möchte es tun. Sie müssen nicht glauben, daß ich ganz ungebildet bin. Ich habe das Gymnasium bis Quarta besucht."

Elisabeth mußte sich das Lachen über diese gewaltige Bildung verbeißen.

„Ja," fuhr er fort, „mein Vater wollte nur, daß ich seinen Beruf ergreife, und es war tatsächlich noch nicht das Schlechteste. Ich stehe jetzt sehr gut da und kann mir vieles leisten, wonach sich mancher, der alles mögliche in seinen Kopf hineingetrichtert hat, zeitlebens vergebens sehnt. Wer weiß, ob ich's so weit gebracht hätte, wenn ich studiert hätte. Was nutzt aller Wissenskram, wenn man dabei hungern muß? Hier sitzen die Musikanten!" Er klopfte sich schmunzelnd auf die Tasche, wo sich offenbar sein wohlgefülltes Portemonnaie befand. „Habe ich nicht recht, Fräulein?"

„Von Ihrem Standpunkt sicher, Herr Pielicke. Ich bin hier zu Hause und muß mich verabschieden."

„So, so!" sagte er verdutzt und nahm seinen Hut in die Hand. „Dann leben Sie recht wohl, Fräulein! Es war mir ein großes Vergnügen!"

Elisabeth war ärgerlich. Was wollte dieser vierschrötige Mann mit seiner Zudringlichkeit? Dachte er etwa gar, er könne einen ungehörigen Flirt mit ihr anfangen? Sie trug sich schon mit dem Gedanken, die Stelle aufzugeben. Doch dann kam ihr das feig vor, und sie beschloß, ihm so kühl entgegenzutreten, daß er von weiteren Versuchen, sich ihr zu nähern, abgeschreckt würde.

Sie hatte aber seine Kühnheit unterschätzt. Am nächsten Tage erwartete er sie schon an derselben Stelle wie gestern und schwenkte ganz vertraulich seinen Hut.

„Herr Pielicke," sagte sie bestimmt, „ich muß Sie bitten, mir nicht mehr zu begegnen."

„Warum?"

„Es könnte mißdeutet werden."

„Von wem?"

„Von Ihren Bekannten und besonders von Ihrer Frau."

„I wo! Sie braucht's ja gar nicht zu wissen. Wissen Sie, Fräulein, ich lechze förmlich nach dem Umgang mit einer so gebildeten und feinen Dame wie Sie. Man fühlt sich so einsam. Und — sehen Sie —" — er langte in die Tasche und holte zwei Billetts hervor — „da habe ich zwei Logenplätze fürs Schauspielhaus. Bitte sehr!" Er reichte ihr eins hin.

„Ich danke. Gehen Sie doch mit Ihrer Frau hin!"

„Dahin bekomme ich sie nicht. Einmal war ich mit ihr da, aber sie hat erklärt, nicht zehn Pferde bringen sie wieder hin. Sie ist mehr für Zirkus und Varieté."

„Dann nehmen Sie nur Ihre Tochter mit! Im übrigen muß ich darauf hinweisen, daß es ganz unpassend für Sie als verheirateten Mann ist, mir so etwas anzubieten."

„Ach, wirklich? Daran hab' ich gar nicht gedacht. Na, kanzeln Sie mich nur gehörig ab! Das tut der Liebe bei mir keinen Abbruch."

„Herr Pielicke!"